Gottesdienst am vorletzten Sonntag des Kirchenjahrs 25

Predigt zu Hiob 14, 1-16

14 1 Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe,
2 [a] geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht.
3 Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, dass du mich vor dir ins Gericht ziehst.
4 Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer!
5 Sind [a] seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir und hast du [b] ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann:
6 so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf den er sich [a] wie ein Tagelöhner freut.

Liebe Gemeinde,

Hiob hat genug!
Das Unglück traf ihn mitten im Leben. Mit einem Schlag war sein Reichtum und seine Lebensgrundlage weg: seine Schafe, Rinder und Kamele geraubt oder verbrannt, seine Knechte getötet.
Schlimmer noch: Das Haus, in dem seine Kinder und deren Familien gerade ein Fest feierten, stürzte ein und begrub alle unter sich.
Und dann bekam er auch noch diese ekelhafte Krankheit: unangenehm juckende, bösartige Geschwüre wuchsen am ganzen

Körper. Die Krankheit zehrte an seinen Kräften und machte ihn unfähig zu jeder Arbeit. *Ihn,* der vormals geschuftet hatte für zwei und noch in voller Kraft gestanden hatte.
Ihn, der stets fromm gelebt hatte und sich von allem Bösen ferngehalten hatte. Ausgerechnet *ihn* traf solches Leiden, das zu ertragen über seine Kräfte ging und das zu verstehen ihm schon gar nicht möglich war. Hiob hat genug!
Und dann kamen auch noch seine Freunde: Elifas, Bildad und Zofar.
Zuerst ging's ja noch: Als sie ihn sahen, zerrissen sie ihre Kleider und weinten. Und dann setzten sie sich neben ihn und blieben sitzen und schwiegen, teilten sein stummes Leid.
Aber dann erwachte sie wieder, die bohrende Warum-Frage, die wie ein Bazillus das Denken befällt und immer mächtiger wird, bis sie schließlich alles ausfüllt, tags das Denken und nachts die Träume. „Warum ausgerechnet ich, wo ich doch nie etwas Böses getan habe, Gott?"
Das „Warum" schwillt an und wird zur Herausforderung an Gott. Gleich darauf sinkt es wieder zusammen und wird zur resignierten Frage: „Warum bin ich überhaupt geboren worden, wenn dies dann mein Los ist?"
Leid ertragen zu müssen ist schlimm. Und schlimm ist es auch, diese Warum-Frage ertragen zu müssen, die einen innerlich schier auffrisst. Wer jemals einen lieben Menschen verloren hat oder durch Krankheit die eigenen Kräfte dahinschwinden sah, der weiß, wovon ich rede. Aber eins ist fast noch schwerer zu ertragen: Wenn sie dann kommen, die guten Freunde mit ihren vorgefertigten Antworten: „Dein Leiden hat seinen Ursprung in deinen Vergehen

gegen Gott und die Mitmenschen. Tu Buße und es wird dir besser gehen" rät der eine Freund dem Hiob. „Ja,", sagt der andere, „das Leiden dient deiner Besserung. Unterwirf dich der Zucht Gottes!" Heute würden sie vielleicht auf pseudo-buddhistisch sagen: Du hast dir in deinen vorigen Leben ein schlechtes Karma angesammelt. Dein Kontostand war negativ. Geh den Weg der Läuterung durch dein Leiden. Oder sie würden sagen: Nun, hast du auch genug auf deine Gesundheit geachtet? Genug Sport getrieben? Die richtigen Ratgeber gelesen? Dem richtigen Guru auf Youtube zugehört? Und: Hast du auch wirklich genug für die Sicherheit deiner Angehörigen und Angestellten getan? Wie konnte das Haus einstürzen?

Unserem menschlichen Geist geht es scheint's am besten, wenn jeder selbst für sein Verhängnis verantwortlich ist. Wer arbeitslos ist, ist arbeitsscheu. Wer vergewaltigt wird, war vorher allzu aufreizend. Wer stirbt, hat ungesund gelebt.

Simple Antworten auf bedrängende Fragen. Fast-Food-Philosophie. Mir fällt ein altes Lied ein. Da heißt es: „Alle Worte der Weisheit scheinen niemals das Leid zu erleichtern. Alle Worte der Weisheit scheinen dasselbe zu sein."

So erlebt Hiob seine Freunde. Nein, Hiob hat genug von solchen Weisheiten.

Als Pfarrer begegne ich öfters mal solchen modernen Hiobs. Manche werden mit ihrem Leid alleingelassen. Angehörige und Freunde ziehen sich zurück. Vielleicht, weil die Nachricht „Krebs" oder wie sie auch immer heißen mag, sie ratlos und unsicher macht. Was soll ich denn sagen?

Sie spüren selber, dass ihre wohlgemeinten Durchhalteparolen „Wird schon alles wieder. Wirst sehen“ hohl und unglaubwürdig klingen.
Andere erleben Ähnliches wie Hiob: Leute, denen es gut geht, erklären ihnen, warum sie dieses Unglück getroffen haben könnte und was Gott oder ihr inneres Selbst wohl für einen Zweck damit verfolgt.
Ich erlebe allerdings auch anderes. Menschen, die es viel besser machen als die Freunde von Hiob. Ich denke an eine Familie, die die Nachricht hinnehmen musste, dass der Mann, Vater, Opa unheilbar krank ist. Und ab da wurde er so gut wie nie mehr allein gelassen, es sei denn, er wollte es. Immer war jemand da. Nicht um ihm gute Ratschläge zu erteilen oder sein Schicksal zu deuten. Nicht einmal, um ständig die christliche Hoffnung zu beschwören. Obwohl ich weiß, dass sie ihnen selbst sehr wichtig ist. Nein, sie waren einfach da für ihn. Manchmal Tag und Nacht, dass ich schon dachte: Das macht sie selbst kaputt. Aber sie sagten: Das ist uns ein Bedürfnis. Als es ans Sterben ging, da versammelten sich alle um sein Krankenbett. Ich weiß nicht, ob er das noch mitbekommen hat. Aber sie waren alle da und weinten. Mehr konnten sie nicht tun. Aber mehr war auch nicht nötig.
Das ist auch immer wieder meine Erfahrung als Pfarrer an Krankenbetten oder mit Trauernden. Natürlich fragen sich alle: Warum? Warum trifft das mich? Warum jetzt?
Fast nie erwarten sie eine Antwort von mir. Sie wissen, dass auch mein Horizont zu klein ist, um solche Fragen zu beantworten. Aber es tut ihnen gut, dass ich da bin und mit ihnen diese Fragen

aushalte. Oder sie sogar in einem Gebet an Gott weitergebe. Mehr ist nicht nötig. Aber das ist unheimlich viel.
Den Hiob machen seine Erfahrungen mit seinen Freunden zornig. „Ihr könnt mir keine Antworten geben! Nur einer könnte es: Er, der mir dieses Leben geschenkt hat und mich nun mit seinen Schicksalsschlägen verfolgt. Aber der schweigt. Sagt nichts. Lässt mich allein mit dem Gefühl der Sinnlosigkeit!"
„Ich hab genug", schreit er zu Gott. Darf man das? Darf man Gott anschreien? O ja, ich glaube, Gott ist das viel lieber, als wenn wir uns einfach von ihm abwenden, weil wir die Welt nicht mehr verstehen. Ehepartner, die noch streiten, haben sich noch etwas zu sagen. Erst wenn es ruhig wird, wird's gefährlich. Gleichgültigkeit und Abwendung ist der Tod jeder Beziehung. Auch der Beziehung zu Gott.
„Wenn du mir schon meinen Anfang setzt, worum ich dich nicht gebeten habe", schreit Hiob, „und mir mein Ende setzt, was ich nicht verhindern kann, so lass mich wenigstens dazwischen in Ruhe, damit ich mich wenigstens da meines Lebens freuen kann". So ruft er in seinem Ärger. Ich kann ihn gut verstehen. So zu empfinden ist normal in einer solchen Situation. Und das weiß auch Gott. Es ist keine Kleinigkeit, seine Gesundheit zu verlieren oder geliebte Angehörige. Es ist nicht leicht, sich beim Älterwerden von der Kraft der Jugend zu verabschieden. Wer behauptet, das mit Links zu machen, der macht sich was vor.

Aber manchmal passiert dann ein kleines Wunder mitten im Leiden. Da wo nichts mehr selbstverständlich ist, alles schwimmt, kann Neues entstehen. Eine Krankheit stellt die Weichen für ein

Leben einer Frau neu und nach Jahren stellt sie fest: Aus dem Morast von damals ist eine schöne Blume aufgewachsen. Ein anderer entdeckt in so einer Zeit neu, was ihm wirklich wichtig ist: Die Liebe seiner Angehörigen. Und er wird dankbar für etwas, was alltäglich schien.
Aber so etwas lässt sich nicht herbeireden. Hüten Sie sich davor, es anderen einzureden.
Dennoch kann es passieren, dass im Leiden etwas umbricht, ein Wunder geschieht.
So wie damals, als ein anderer Mann, der keinem etwas Böses getan hatte, als Verbrecher an einem Kreuz hing und die Welt nicht mehr verstand: Mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Und das Wunder passiert. Alles bricht um. Gott tritt den Beweis an, dass sein Geist nicht vor den Grenzen unserer Vorstellungskraft kapituliert.
Ich behaupte, Jesus der Mensch starb, ohne wirklich zu sehen, worauf es hinauslief mit ihm. Er wurde überrascht von dem Neuen, was im dunkelsten Moment seines Lebens mit ihm passierte.
Auch wir werden sterben, ohne alle Fragen beantwortet bekommen zu haben. Ohne alle Lebensaufgaben bewältigt zu haben. Aber ich glaube schon, dass auch wir in diesem dunkelsten Moment von Gottes Möglichkeiten überrascht sein werden.
Bis dahin aber gilt es, miteinander vieles auszuhalten, auf das es keine schnelle Antwort und für das es kein Patentrezept gibt. Auch kein christliches. Aber miteinander geht es leichter.
AMEN